

Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 9 (1932)
Heft: 1

Artikel: Die Bevölkerungsbewegung in der Schweiz
Autor: Nussbaum, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-10669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER GEOGRAPH LE GÉOGRAPHE SUISSE

ZEITSCHRIFT DES VEREINS SCHWEIZ. GEOGRAPHIE-LEHRER
SOWIE DER GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFTEN VON BERN,
BASEL, ST. GALLEN UND ZÜRICH

REDAKTION: PROF. DR. FRITZ NUSSBAUM, ZOLLIKOFEN B. BERN

VERLAG: KÜMMERLY & FREY, GEOGRAPHISCHER KARTENVERLAG, BERN
ABONNEMENT, JÄHRLICH 6 HEFTE, FR. 5.—

Die Bevölkerungsbewegung in der Schweiz,

nach den Ergebnissen der letzten Volkszählungen dargestellt.

Von Fritz Nussbaum.

In der Verteilung der Bevölkerung eines Landes kommen dessen geographische und wirtschaftliche Verhältnisse zum Ausdruck. Das flachere Mittelland mit seinem günstigen Klima und dem reichlichen Verwitterungsboden ist allgemein dichter bevölkert als viele Gegenden des Juras und des Alpengebietes. Die Bevölkerungszunahme ist daher auch in den dichter besiedelten Gebieten wegen Zuwanderung grösser als in den weniger stark bevölkerten Gegenden. Wo innerhalb eines gegebenen Zeitraumes sich die wirtschaftlichen Zustände ändern, hat dies auch Veränderungen in den Bevölkerungsverhältnissen zur Folge. Diese verschiedenen, erfahrungsmässigen Tatsachen treten uns jeweilen bei den alle 10 Jahre erfolgenden Volkszählungen entgegen, so insbesondere auch bei der Betrachtung der Hauptergebnisse der eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dezember 1930, die im Laufe des Jahres 1931 veröffentlicht worden sind (vergl. Lit. 1—3).

1. Gesamte Schweiz.

Nach diesen Veröffentlichungen beziffert sich die Wohnbevölkerung der ganzen Schweiz auf 4,066,400, gegenüber 3,880,320 Personen im Jahre 1920; demnach hat die schweizerische Bevölkerung in den letzten 10 Jahren um 186,080 Einwohner oder um 4,8% zugenommen, während die Zunahme in der Zeit von 1910 bis 1920 nur 3,3% betrug; offenbar machte sich hier der Weltkrieg sehr stark geltend; denn in den früheren Perioden war das Wachstum bedeutend beträchtlicher, namentlich, wie aus Fig. 2 ersichtlich ist, in dem Zeitraume von 1888 bis 1910.

Das Wachstum der schweizerischen Bevölkerung erfolgte durch den Geburtenüberschuss und durch Zuwanderung bzw. dem Ueberschuss aus Zu- und Abwanderung, Wanderüberschuss genannt. Bemerkenswerterweise war nun zeitweise in der Schweiz der Geburtenüberschuss fast ebenso gross oder grösser als der das Wachstum

anzeigende Wert. So betrug für die Periode 1910—1920 der Geburtenüberschuss 244,500 Personen, die Gesamtzunahme der Bevölkerung aber nur 127,000 Personen; dazu kam noch ein ansehnlicher Betrag von Zugewanderten; demnach sind in diesem Zeitraum 117,500 Personen mehr aus- als zugewandert (vergl. Lit. 6). Nimmt man für den Zeitraum 1920—1930 einen nach dem vorletzten Jahrzehnt berechneten mittleren Geburtenüberschuss von 6,5% an, so wäre ohne Zu- und Abwanderung 1930 die Bevölkerungszahl der Schweiz auf 4,132,540 gestiegen. Bei dem festgestellten Wert von 4,066,400 Einwohner müssen demnach während der letzten 10 Jahre 66,140 Personen mehr ab- als zugewandert sein. Die mittlere *Volksdichte* der Schweiz beträgt nach der Zählung von 1930 98 Einw. auf den km². Entsprechend dem anhaltenden Wachstum der schweizerischen Bevölkerung hat auch die *Volksdichte* von Jahr zu Jahr zugenommen; sie betrug im Jahre 1850 bei einer Bevölkerung von 2,392,740 Seelen 58 Einw. auf den km². Zur Zeit beträgt für das produktive Areal die mittlere *Volksdichte* 127 Einwohner per km².

2. Kantone.

Die Zahl von 4,066,400 Einwohnern setzt sich wie folgt aus den Bevölkerungszahlen der einzelnen *Kantone* zusammen:

Kantone	Wohnbevölkerung 1930	Zu- bzw. Abnahme seit 1920 in %
Zürich	Ind. 617,106	+ 14,2
Bern	Ind. 688,774	+ 1,8
Luzern	Agr. 189,391	+ 7,0
Uri	Agr. 22,968	— 8,1
Schwyz	Agr. 62,337	+ 4,3
Obwalden	Agr. 19,401	+ 10,7
Nidwalden	Agr. 15,055	+ 7,9
Glarus	Ind. 35,653	+ 5,4
Zug	Ind. 34,395	+ 9,0
Freiburg	Agr. 143,230	+ 0,2
Solothurn	Ind. 144,198	+ 10,3
Baselstadt	Ind. 155,030	+ 10,1
Baselland	Ind. 92,541	+ 12,4
Schaffhausen	Ind. 51,187	+ 1,5
Appenzell A.-Rh.	Ind. 48,977	— 11,5
Appenzell I.-Rh.	Ind. 13,988	— 4,3
St. Gallen	Ind. 286,362	— 3,9
Graubünden	Agr. 126,340	+ 5,5
Aargau	Ind. 259,644	+ 7,8
Thurgau	Ind. 136,063	+ 0,09
Tessin	Agr. 159,223	+ 4,5
Waadt	Ind. 331,853	+ 4,5
Wallis	Agr. 136,394	+ 6,3
Neuenburg	Ind. 124,324	— 5,3
Genf	Ind. 171,366	+ 0,2

(Ind. bedeutet Industriekanton, Agr. = Agrarkanton, d. h. der prozentuale Anteil der Bevölkerung nach Beschäftigung ist entweder in der Industrie oder in Urproduktion grösser.)

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, dass in 12 Kantonen die Zunahme der Bevölkerung stärker war als das Mittel der Schweiz, in 7 Kantonen war sie kleiner, und in 5 Kantonen hat die Bevölkerung abgenommen. Wir erhalten somit 3 Gruppen von Kantonen mit verschiedenartiger Bevölkerungsbewegung (vergl. Fig. 1).

a. Zunehmende Kantone.

Auffälligerweise finden wir unter den stark zunehmenden Kantonen sowohl Industrie- wie Agrarkantone. Stark abgenommen haben mehrheitlich ausgesprochene Industriekantone. Zu der ersten Gruppe

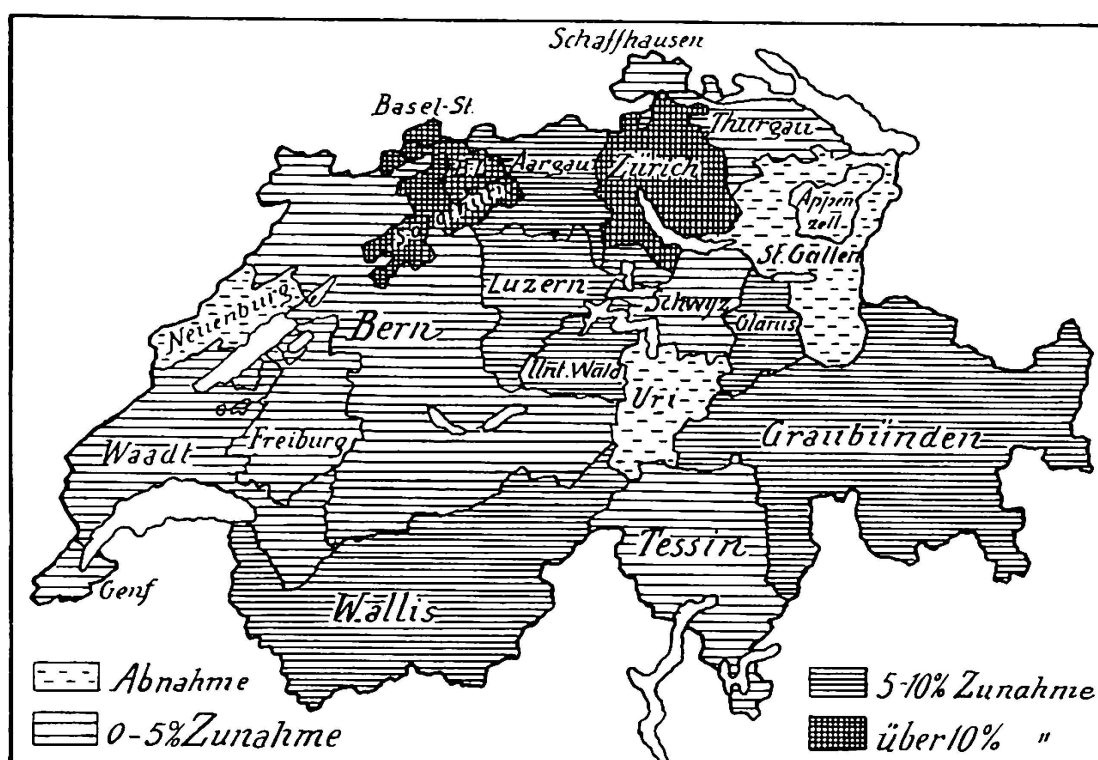


Fig. 1. Bevölkerungsbewegung der Kantone 1920—1930.

gehören die Kantone Zürich, Luzern, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Solothurn, Basel, Graubünden, Aargau, Tessin und Wallis. Unter diesen Kantonen steht Zürich mit einer Zunahme von 14,2% oder 78,359 Personen obenan; allerdings ist der grössere Teil dieser Zunahme auf Rechnung der Kantonshauptstadt zu setzen. An zweiter Stelle steht Basel, bzw. der Halbkanton Baselland mit 12,4%, während Baselstadt eine Zunahme von 10,10 zu verzeichnen hat; aber absolut ist die Vermehrung der baselstädtischen Bevölkerung von 14,322 Einwohnern um rund 4100 Seelen grösser als die von Baselland. Der Kanton Aargau gehört mit 7,8% Zunahme ebenfalls zu den relativ stark zunehmenden Industriekantonen der Schweiz. Von seinen 240,000 Einwohnern des Jahres 1920 lebten 50% von Indu-

strie und Gewerbe und 29% von der Landwirtschaft; in seiner Lage und Bodengestaltung besitzt er sehr wesentliche Vorteile; sein Gebiet, das sich vom zentralschweizerischen Mittelland über den östlichen, niedrigeren Jura bis zum Rhein hin erstreckt, wird von den wichtigsten Eisenbahnlinien und Strassen durchzogen. Annähernd gleiche Verhältnisse nach Lage, Bodengestalt und wirtschaftlichen Zuständen weist auch der Kanton *Solothurn* auf, daher finden wir auch hier eine beträchtliche Zunahme der Bevölkerung. Bei *Zug* macht die Einwohnerzahl der Hauptstadt einen Drittel von der des Kantons aus; aber nicht allein die Bevölkerung dieser Stadt hat im letzten Jahrzehnt stark zugenommen, sondern auch die seiner grösseren Orte wie Baar, Cham, Menzingen, Ober- und Unterägeri. Das starke Wachstum von 10% vom letzten Jahrzehnt ist nicht auffallend für diesen sich gut entwickelnden kleinen Kanton, der auch in früheren Perioden eine mindestens ebenso starke Zunahme aufgewiesen hat. Gunst der Lage, des Klimas und der Verkehrsverhältnisse, sowie eine glückliche Verteilung der Erwerbsgruppen mögen zu dieser Prosperität geführt haben.

Im Gegensatz zu den eben betrachteten gehören nun die Kantone Obwalden, Nidwalden, Schwyz, Graubünden, Wallis, Luzern und Tessin zu den *Agrarkantonen*, d. h. bei ihnen ist die Zahl der Bewohner, die sich von Landwirtschaft ernähren, grösser als die Anzahl der in Industrie und Gewerbe Beschäftigten (vgl. Lit. 6). Ihre im Mittel 6,5% ausmachende Zunahme ist um so befremdender, als die meisten dieser Kantone — es handelt sich dabei um 6 Alpenkantone — nach den Untersuchungen von A. Koller seit 1860 unter einer bedeutenden Entvölkerung einzelner Gebiete leiden (Lit. 8). Insbesondere gilt dies für die vom grossen Durchgangsverkehr entfernten Alpentäler von Graubünden, Tessin und Wallis. Auch rein landwirtschaftliche Gebiete von Luzern zeigen diese Erscheinung. Umgekehrt weisen in allen diesen Kantonen die vom Verkehr begünstigten Gemeinden eine allgemein beträchtliche Zunahme auf. Wir haben es also hier ebenfalls mit der Erscheinung der Flucht vom Lande zu tun. In den Kantonen Wallis, Tessin und Graubünden haben insbesondere die grösseren Fremdenorte eine seit 1910 bzw. 1920 eingetretene, nicht unerhebliche Vermehrung erfahren, wie dies die folgende Zusammenstellung zeigt:

Orte	Einwohner 1910	1920	1930
Sitten	6,513	6,951	7,944
St. Niklaus	1,048	1,066	1,215
Zermatt	807	740	962
Lugano	12,961	13,440	15,184
Locarno	4,946	5,045	6,575
St. Moritz (Engadin)	3,197	2,614	3,968
Davos	9,905	9,727	11,164
Arosa	1,643	2,090	3,466

Es liegt nahe, die hier nachgewiesene Zunahme der genannten Ortschaften als mittelbare Folgeerscheinung des Fremdenverkehrs zu deuten. Eine verhältnismässig geringe Zunahme seit 1920 weisen die Kantone Bern, Schaffhausen, Freiburg, Genf und Thurgau auf. Wir werden die Verhältnisse des Kantons Bern am Schlusse noch näher betrachten; immerhin möge hier darauf hingewiesen werden, dass hinter seiner nur 1,8% betragenden Vermehrung 14,380 Personen stehen, also 200 Personen mehr als der Zunahme von 7% des Kantons Luzern entsprechen. Auffallend ist der gleiche kleine Wert der Zunahme von 0,2% bei den Kantonen Freiburg und Genf aus dem Grunde, weil diese beiden Kantone nach Lage, Grösse und wirtschaftlichen Verhältnissen einander sehr unähnlich sind. Der Kanton Freiburg, ein ausgesprochener Agrarkanton, in der Mitte der Schweiz gelegen, besitzt die sechsfache Grösse des Kantons Genf, der, ein Grenzkanton, mit verhältnismässig zu grosser Hauptstadt versehen, den Charakter eines Industriekantons hat und eine internationale Bedeutung geniesst. Nicht unbeträchtlich ist die Zunahme der Hauptstadt dieses Kantons: bei 5,7% macht dies 7750 Personen aus. Ebenso weist die freiburgische Hauptstadt in der gleichen Zeit eine Zunahme von 4% auf; ferner ist dies bei einigen grösseren Ortschaften des Kantons der Fall wie bei Murten, Wünnewil, während allerdings bei den meisten Landgemeinden eine Abnahme festgestellt werden kann, was jedoch bei ihrem landwirtschaftlichen Charakter zu verstehen ist.

Die sehr geringe Bevölkerungszunahme des Kantons *Thurgau* wäre nicht Grund zu weiterer Erörterung, wenn nicht bei Bekanntwerden der vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung eine Abnahme herausgelesen worden wäre. Eine solche besteht jedoch nur im Bezirk Arbon. In seiner wirtschaftlichen Entwicklung bietet der Kanton Thurgau ein typisches Beispiel mancher Mittellandkantone der Schweiz; er ist, wie E. Schmid näher ausgeführt hat (Lit. 29), aus dem Agrarkanton zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein Industriegebiet geworden. Nach der Statistik beschäftigten sich im Jahre 1920 20,350 Personen in der Urproduktion und 31,249 in der Industrie; diese spielte in einigen Bezirken eine sehr bedeutende Rolle; daher spiegelt sich in der unregelmässigen Zunahme der Bevölkerung auch der Einfluss der wirtschaftlichen Schwankungen wieder. Dies tritt in der Darstellung der Bevölkerungsbewegung seit 1850 deutlich hervor:

Jahr	Einwohner
1850	88,905
1860	90,357
1870	93,308
1880	99,542
1888	105,091
1900	113,221
1910	134,917
1920	135,933
1930	136,063

Wie man sieht, war der Zuwachs der Bevölkerung in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts sehr bescheiden. Der grosse Aufstieg ist dem ersten Jahrzehnt dieses Säkulums zu verdanken, das eine Periode wirtschaftlichen, insbesondere industriellen Aufschwungs bedeutete. Dann tritt jedoch seit 1910 eine auffällige Stockung ein, die mit ähnlichen Erscheinungen der Ostschweiz in Uebereinstimmung steht. Mit dem Wegfall der einst blühenden Stickerei, der durch die Ansiedlung neuer Industriezweige bis auf den heutigen Tag nur vereinzelt wettgemacht werden konnte, ist den ostschweizerischen Kantonen eine Aufstiegsmöglichkeit genommen worden, und es wird allmählicher Aenderungen in der Wirtschaftsstruktur bedürfen, ehe auch hier eine merkliche Bevölkerungszunahme zu verzeichnen sein wird (Lit. 6).

b. Abnehmende Kantone.

Aehnlich wie bei den zwei eben betrachteten Gruppen finden wir auch bei der Gruppe der an Einwohnern abnehmenden Kantone kleine, mittlere und grössere Werte der Bevölkerungsabnahme, deren Unterschiede ohne Zweifel mit der wirtschaftlichen Struktur der betreffenden Kantone in Beziehung stehen. Die grösste relative Abnahme hat Appenzell A.-Rh. mit 11,6% aufzuweisen; es folgen sodann Neuenburg mit 5,1%, Appenzell I.-Rh. mit 4,3%, Uri mit 4%, endlich St. Gallen mit 3,3%.

Sehen wir vom Kanton Uri ab, so haben wir es bei den übrigen mit Kantonen zu tun, in denen die Industrie einen wesentlichen Teil des Wirtschaftslebens ausmacht; aber gerade die in den genannten Kantonen betriebenen Industriezweige, Textilindustrie und Uhrenmacherei, haben im verflossenen Jahrzehnt bis zur Gegenwart ganz ausserordentlich schwer unter der allgemeinen Wirtschaftskrisis zu leiden gehabt, die sich nun auch in der Abwanderung zahlreicher Arbeitskräfte auswirkt. Es ist in der Presse bereits der Gedanke ausgesprochen worden, dass mit der beträchtlichen Abnahme der Bevölkerung der Kantone St. Gallen und Appenzell der sehr bedeutende Zuwachs der Städte Zürich und Winterthur in Zusammenhang stehe (Lit. 14). Nach der gleichen Darstellung sei der Bevölkerungsrückgang in der gesamten *Ostschweiz* ganz auffallend. In dieser Verallgemeinerung trifft die gemachte Behauptung wohl nicht zu; denn zunächst macht da, wie wir gesehen haben, der Thurgau eine Ausnahme; zudem lässt die lebhafte Bautätigkeit vieler grösserer ostschweizerischer Ortschaften dort eher auf eine Zunahme schliessen. In Wirklichkeit ist eine beträchtliche Bevölkerungsabnahme hauptsächlich in den Gebieten der unter der Krise leidenden Stickerei-Industrie eingetreten, relativ am stärksten, wie oben bemerkt, in Appenzell Ausserrhoden, dessen kleines Gebiet besonders einseitig auf Gedeih und Verderb mit der Stickereiindustrie verbunden war. Dieser Kanton, der sein Bevölkerungsmaximum im Jahre 1910 mit 57,937 Einwohnern erreicht hatte, zählte 1920 noch 55,354, jetzt

aber nicht mehr als 48,977, was in einem einzigen Jahrzehnt einen Rückgang um 11,5 Prozent bedeutet. Dieser Kanton ist demnach durch die Wirtschaftskatastrophe im wahren Sinne des Wortes dezimiert worden.

Zahlenmässig am stärksten ist die Bevölkerungsabnahme im Kanton St. Gallen, wo die Einwohnerzahl von 302,896 im Jahre 1910 auf 295,543 im Jahre 1920 und auf 286,362 Ende 1930 gesunken ist. Die Stadt St. Gallen selbst verzeichnet den numerisch stärksten Ausfall, wie wir weiter unten näher ausführen werden. Am Rückgang sind ferner beteiligt die Bezirke Rorschach, Unterrheintal, Oberrheintal, Werdenberg, drei Toggenburger Bezirke und Gossau. Zugenommen haben dagegen die Bevölkerungszahlen der fünf Bezirke Sargans, Gaster, Wil, Aussertoggenburg und der Seebezirk. Den prozentual zweitstärksten Rückschlag meldet Appenzell I.-Rh., dessen Einwohnerzahl 1910 noch 14,659 betrug, bis 1920 nur wenig auf 14,614 zurückging, im letzten Jahrzehnt aber auf 13,988, d. h. um 4,3 Prozent gefallen ist.

In allen drei Kantonen war das Maximum der Bevölkerung im Jahre 1910 erreicht worden; das gleiche gilt auch für den Kanton Neuenburg, der 1910 133,060 Einwohner zählte und seither um 8350 Einwohner abgenommen hat. Diese übereinstimmende Tatsache lässt darauf schliessen, dass die Bevölkerungsabnahme nicht erst seit 1920, sondern schon vorher, ohne Zweifel unmittelbar nach Ausbruch des Weltkrieges, einsetzte, welcher Zeitpunkt, wie bekannt, auch der Beginn der wirtschaftlichen Erschütterung sowohl der kriegführenden Staaten wie auch der Schweiz war.

Es ist bekannt, dass sowohl die Industriegebiete der Ostschweiz wie die des Juras alle erdenklichen Anstrengungen machen, sich wirtschaftlich neu zu orientieren. Eine solche Umstellung braucht aber Zeit, und bis sie für die Masse der Bevölkerung wirksam wird, dauert es so lange, dass inzwischen eine Abwanderung einsetzt; diese kommt vorzugsweise benachbarten, industriell besser gestellten Gebieten zugute.

3. Zahl der Ausländer.

Es ist bekannt, dass ein beträchtlicher Prozentsatz der schweizerischen Wohnbevölkerung aus *Ausländern* besteht. Ihre Zahl ist im Laufe des letzten Jahrhunderts beständig gestiegen, was Besorgnis hervorrufen musste. Im Jahre 1910 bestand bereits ein volles Siebentel unserer Bevölkerung aus Ausländern. Glücklicherweise wurde nun diese unangenehme Entwicklung der Ueberfremdung durch den Ausbruch des Weltkrieges gehemmt (vgl. Lit. 7). So wies die Volkszählung von 1920 denn auch gegenüber 1910 einen starken verhältnismässigen Rückgang des Anteils der Ausländer an der Einwohnerschaft auf. Seither sind die Verhältnisse aber wieder normaler geworden. Vor allem sind die Grenzschränken längst nicht mehr in dem Ausmasse vorhanden wie etwa 1914 bis 1920. Die Ursache unserer Ueberfremdung, die leichteren Verdienstmöglich-

keiten in unserem Lande gegenüber den Nachbarstaaten, musste deshalb, trotz der Ueberwachung des Arbeitsmarktes und trotz der verschärften Fremdenpolizei, wieder mehr und mehr Geltung gewinnen. Die Befürchtung lag daher nahe, dass die Ausländerzahl in unserem Volke von neuem ansteigen werde. Darauf erteilt nun die Volkszählung vom Dezember 1930 eine einigermaßen beruhigende Antwort. Es ergibt sich nach dem Stat. Jahrbuch der Schweiz (Lit. 6) folgendes Bild der Entwicklung unserer Ueberfremdung seit der Volkszählung von 1850:

	Gesamtbevölkerung	Ausländer	%
1850 . . .	2,393,000	72,000	3
1860 . . .	2,510,000	115,000	4,6
1870 . . .	2,655,000	151,000	5,7
1880 . . .	2,832,000	211,000	7,4
1888 . . .	2,918,000	230,000	7,9
1900 . . .	3,315,000	383,000	11,6
1910 . . .	3,753,000	552,000	14,7
1920 . . .	3,880,000	402,000	10,4
1930 . . .	4,083,000	366,000	9

Demnach ist also in den letzten zehn Jahren die Zahl der in der Schweiz anwesenden Ausländer um 36,000 zurückgegangen, während gleichzeitig die Gesamtbevölkerung um 200,000 Seelen stieg. Mit andern Worten: der Anteil der Ausländer an der Bevölkerung der Schweiz ist von 10,4 Prozent auf 9 Prozent gesunken; er ist also ungefähr auf den Stand von 1895 gekommen. Immerhin ist die angegebene Zahl noch hoch genug; offenbar als Folgeerscheinung unserer derzeitigen wirtschaftlichen Struktur, bei der der fremde gelernte Arbeiter stets Beschäftigung findet; allein wie die Verhältnisse heute liegen, ist es nicht ausgeschlossen, dass die Zahl der Ausländer im Laufe der nächsten Jahre noch weiter zurückgehen werde.

Bei näherer Betrachtung ergibt sich, dass der seit 1920 eingetretene Rückgang der Ausländer in den einzelnen Gegenden der Schweiz recht ungleichmässig erfolgt ist, derart, dass sogar neben Kantonen mit starkem Rückgang auch Kantone mit beträchtlichem Zuwachs der Fremden bestehen.

Besonders ansehnlich ist der Rückgang in den beiden volkreichen Kantonen Zürich (7000) und Bern (5000), sodann in den von der Wirtschaftskrise betroffenen Kantonen St. Gallen (7000), Thurgau (2000), Appenzell (1000) und Neuenburg (2500). Endlich hat auch in den Grenzkantonen, mit Ausnahme des Tessins, die Zahl der Ausländer stark abgenommen. Dies geht aus der folgenden Vergleichung der Jahre 1920 und 1930 hervor; es betrug der Prozentsatz der *Ausländer* in

Kantone	1920	1930
Genf	30,2%	24,5%
Baselstadt	27 %	19,3%
Schaffhausen	16 %	13,3%
Tessin	21,3%	21,3%

Zahlenmässig gestaltet sich dieser Rückgang wie folgt: in Genf um rund 9000, in Baselstadt 8000 und in Schaffhausen um 1000 Personen. Während demnach in den meisten Grenzkantonen, zu denen auch Zürich gerechnet werden kann, ein bedeutender Rückgang der Ueberfremdung eingetreten ist, ist er im Kanton Tessin zum Stillstand gekommen. Die genaue Ausarbeitung der Volkszählungsergebnisse wird ergeben, ob es sich im Tessin grössten Teils um Reichsitaliener handelt, wie man schon vermutet hat, oder ob dieser hohe Prozentsatz nicht auch guten Teils auf Rechnung des Fremdenverkehrs zu setzen ist. Der auffallend starke Anteil (von 26%) Ausländer im Bezirk Mendrisio, sowie der Umstand, dass seit 1920 sowohl in Lugano wie auch in der Stadt Luzern die Zahl der Ausländer zurückgegangen ist, mag zeigen, dass an beiden Orten dem Fremdenverkehr in der Frage der Zunahme der Ueberfremdung keine bedeutende Rolle zugeschrieben werden darf.

Eine *Zunahme* der Ausländer zeigen die Kantone Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus, also die gesamte Innerschweiz, mit Ausnahme von Uri, dann Graubünden (2600), Aargau, Solothurn, Baselland und Waadt (3400). Wie weit diese Zunahme auf die Winterkurorte zurückzuführen ist, das werden die endgültigen Ergebnisse der Volkszählung aufklären. In Graubünden weisen die Bezirke Bergell und Ob.-Landquart 35–40% Ausländer auf.

Auffällig ist ferner, dass mehrere Gebirgsgegenden, die allgemein Erscheinungen der Entvölkerung aufweisen, eine Zunahme der Ausländer erkennen lassen. Am auffallendsten ist dies im Bezirk Meiental. Hier ist die Gesamtbevölkerung von 4358 Personen auf 4143 gesunken, die Ausländer aber sind von 323 auf 414 gestiegen. Wo die Tessiner also nicht mehr fortkommen und auswandern, rücken dafür Ausländer nach. Dabei sind diese Ausländer fast durchwegs Italiener, die grösstenteils in den Steinbrüchen des Reusstales beschäftigt sind. Ueber die gegenwärtigen Wirtschafts- und Bevölkerungsverhältnisse des Maientales sind wir durch die treffliche Arbeit von A. Bühler unterrichtet (Lit. 27).

In den 5 grösseren *Städten* der Schweiz wurde der Prozentsatz der Ausländer auf Ende 1930 wie folgt ermittelt:

Städte	Ausländer
Genf	25,4%
Basel	19,2%
Zürich	16 %
Lausanne	15,4%
Bern	6,4%

Demnach weisen auch jetzt die Grenzstädte den höchsten Prozentsatz an Fremden auf, und dass Zürich mit seinem grösseren Verkehrsleben relativ und absolut viel mehr Ausländer als die stillere Haupt-

stadt der Schweiz besitzt, bestätigt nur eine seit langem beobachtete Tatsache.

3. Die Städte der Schweiz.

Nach den « Statistischen Mitteilungen des schweizerischen Städteverbandes » gehören diesem Verbandsstädte 62 Städte an (Lit. 8). Unter diesen zählen wir 4 Grossstädte mit je über 100,000 Einwohnern, 9 Mittelstädte von 20,000—100,000 Einwohnern, 13 Kleinstädte von 5000—20,000 Einwohner und 6 Landstädte von weniger als 5000 Einwohner, die Gruppierung nach der Nomenklatur von H. Wagner (Lit. 9). Es ist einleuchtend, dass ein solcher Städteverband seine Berechtigung hat; denn es gibt Erscheinungen der Gegenwart, die neue Aufgaben erfordern, welche durch allgemeine Uebereinkommen besser gelöst werden können als durch die Initiative der einzelnen Orte.

Bei näherer Betrachtung des Verzeichnisses dieser Verbandsstädte erkennen wir nun, dass in diesem eine grössere Anzahl echter, alter Landstädtchen gar nicht aufgeführt sind, wie Murten, Romont, Landeron, Brugg, Estavayer, Aarberg, Büren, Wangen a. A., Wiedlisbach, Rheinfelden, Laupen, Huttwil, Unterseen u. a. Dagegen finden sich in der genannten Liste mehrere sogenannte « Neustädte », Ortschaften, die noch vor wenigen Jahrzehnten als Dörfer angesehen wurden und die sich in der jüngsten Zeit namentlich infolge einer aufblühenden Industrie oder des Fremdenverkehrs durch zahlreiche, moderne Neubauten, verbreiterte Strassen, Strassenbahnen, durch Kanalisation, Wasserversorgung, Kehrtafelabfuhr und öffentliche Beleuchtung ein städtisches Aussehen gegeben haben, so Arbon, Rorschach, Romanshorn, Kreuzlingen, Neuhausen, Le Locle, Horgen, Thalwil, Wädenswil, Küsnacht (Kt. Zürich), Grenchen, Langenthal, sodann die Fremdenorte Châtelard-Montreux, Les Planches-Montreux und St. Moritz im Engadin. Die jüngste Entwicklung dieser Ortschaften ist allerdings in der geographischen Literatur nur in ganz vereinzelt Fällen, also im ganzen noch sehr unvollständig behandelt worden. Es wäre hier noch manche schöne Aufgabe der Siedlungsgeographie zu lösen, wie es auch verdienstlich wäre, einmal in einer vollständigen Uebersicht alle schweizerischen Städte nach Lage und Grössenverhältnissen darzustellen. Wertvoll ist schon die Vergleichung der Arealverhältnisse, wie sie Heft 1 des Städteverbandes zeigt.

Lehrreich ist die Vergleichung der Bevölkerungszahlen der Schweiz im ganzen mit denen der Städte zusammengenommen. Im Jahre 1850 machte die Bevölkerung der 62 Verbandsstädte der Schweiz die Zahl von 376,500 Personen oder 15,7% der Gesamtbevölkerung der Schweiz aus; im Jahre 1930 war die städtische Bevölkerung auf 35,4% der Gesamtbevölkerung gestiegen. Die Verhältnisse für die Perioden von 1850 bis 1930 sind auf Fig. 2 dargestellt; sie entsprechen der folgenden Tabelle:

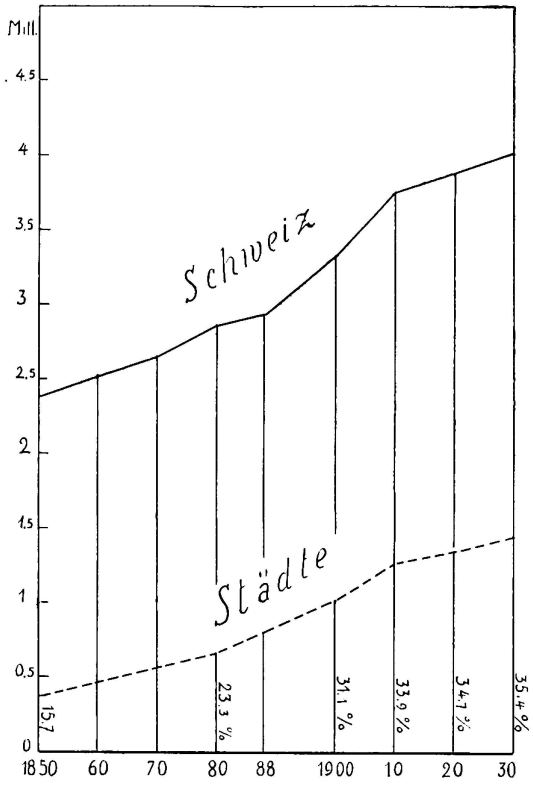


Fig. 2. Bevölkerungsbewegung der Schweiz und der Städte im allgemeinen.

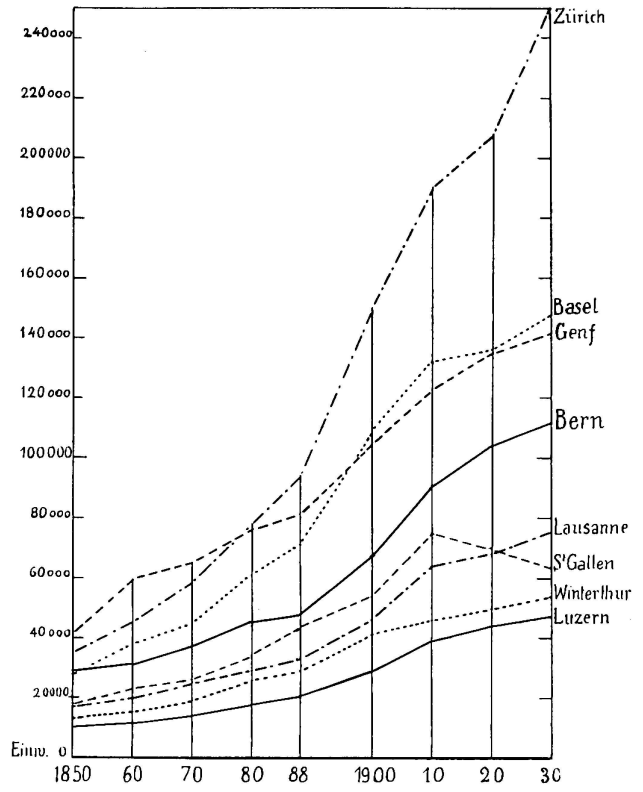


Fig. 3. Bevölkerungsbewegung der grösseren Städte.

	Bevölkerung der Schweiz	Bevölkerung der Städte	%
1850	2,392,740	376,516	15,7
1880	2,831,787	660,452	23,3
1900	3,315,443	1,033,819	31,1
1910	3,753,293	1,272,835	33,9
1920	3,880,320	1,349,364	34,7
1930	4,066,400	1,442,993	35,4

Die schweizerischen Städte haben im Verlaufe des letzten Jahrzehntes eine recht verschiedenartige *Bevölkerungsbewegung* gehabt. Entsprechend den Auswirkungen der wirtschaftlichen Zustände weisen einige von ihnen eine starke Vermehrung auf; andere sind nur um wenige Prozente gewachsen, und eine dritte Gruppe zeigt eine stärkere oder schwächere Bevölkerungsabnahme. Dies geht zunächst aus der folgenden Aufstellung der 26 grösseren Städte hervor, wobei die Zahlen für das Jahr 1920 den entsprechenden amtlichen Veröffentlichungen entnommen wurden (Lit. 4):

Städte	Wohnbevölkerung		Zu- bzw. Abnahme in %
	1920	1930	
<i>a. Grossstädte :</i>			
Zürich	207,161	249,820	+ 21
Basel	135,976	148,063	+ 9
Genf, Aggl.	135,059	142,812	+ 5,7
Bern	104,626	111,783	+ 6,7
<i>b. Mittelstädte :</i>			
Lausanne	68,533	75,915	+ 10,7
St. Gallen	70,437	63,947	--- 10
Winterthur, Aggl.	49,969	53,925	+ 7,9
Luzern	44,029	47,066	+ 6,6
Biel, Aggl.	34,599	37,726	+ 9
La Chaux-de-Fonds	37,708	35,252	--- 6
Neuenburg	23,152	22,668	--- 2
Freiburg	20,649	21,557	+ 4
Schaffhausen	20,064	21,118	+ 5
<i>c. Kleinstädte :</i>			
Thun	14,162	16,524	+ 14
Chur	15,600	15,574	+ 0,1
Lugano	13,440	15,184	+ 11
Solothurn	13,065	13,734	+ 5
Herisau	15,015	13,599	--- 8
Oltén	11,504	13,484	+ 18
Vevey	12,768	13,036	+ 2
Le Locle	12,463	12,001	--- 3,7
Aarau	10,701	11,666	+ 10
Zug	9,499	11,113	+ 17
Bellinzona	10,232	10,706	+ 3
Baden	9,215	10,143	+ 10
Oerlikon	7,278	12,556	+ 73

Unter « Aggl. » ist hier die Agglomeration oder Siedlungsgruppe, bestehend aus einer Stadt und den ihr unmittelbar benachbarten und mit ihr in wirtschaftlichen Beziehungen stehenden Ortschaften verstanden, die teils als Vororte eingemeindet sind, teils jedoch noch selbständige Gemeinden bilden; wir werden solche Gruppen bzw. Vereinigungen bei den einzelnen Städten besprechen; hier sei nur noch bemerkt, dass in der Statistik diese Agglomerationen nicht konsequent berücksichtigt worden sind, so z. B. bei Bern und bei Baden, wiewohl letzteres mit seinen bedeutenden industriellen Anlagen in sehr enger Beziehung zu benachbarten Gemeinden wie Wettingen, Ennetbaden und Nussbaumen steht, wo zahlreiche Arbeiter wohnen.

a. Die Grossstädte.

Weit obenan, mit einem Bevölkerungszuwachs von 21% (zahlenmässig 43,400 Einw.), steht *Zürich*, das nun mit seiner Viertelmillion Einwohner alle andern Schweizerstädte weit hinter sich gelassen hat. Von Jahr zu Jahr ist diese Stadt beständig gewachsen und hat sich zum grössten Industrie- und Handelszentrum unseres Landes entwickelt. Dass dieses Wachstum nicht vorwiegend durch Geburtenüberschuss, sondern zum grössten Teil durch Zuwanderung bewirkt wurde, liegt auf der Hand und wird durch die Statistik erwiesen: so betrug für Zürich in der Zeit von 1888—1920 der Geburtenüberschuss 50,302, der Wanderüberschuss 62,730 Personen. Und dass sich unter den Zugewanderten sehr viele Arbeitslose aus den von der Krise betroffenen Industriegebieten der Ostschweiz befinden, darf wohl mit Grund vermutet werden. Rechnet man zu Grosszürich noch die mit der Stadt zusammenhängenden Vororte, so gelangt man zu einer Einwohnerzahl von 291,672. In der Tatsache, dass die 170 Landgemeinden des Kantons Zürich insgesamt nur 273,977 Einwohner, also weniger als die Hauptstadt zählen, kommt so recht eindringlich die Abwanderung vom Lande und die Flucht nach der Stadt zum Ausdruck.

Basel, die zweitgrösste Stadt der Schweiz, ist mit 9% auch die zweite im Rang nach der Bevölkerungszunahme. Aehnlich wie bei Zürich, ist auch hier der Zuwachs nicht allein durch den Geburtenüberschuss bedingt — dieser geht, wie H. Hassinger ausgeführt hat (Lit. 13), beständig zurück —, sondern auch durch Zuwanderung. Der gleiche Verfasser bemerkte ferner, dass, obwohl Basel sehr bedeutende Industriezweige besitze, wie die Seidenband- und Schappeindustrie, die chemische Industrie, die Industriegruppe der Metallverarbeitung und die Papierindustrie — sein wirtschaftlicher Charakter doch nicht die einseitige Ausbildung wie etwa der St. Gallens und Winterthurs zeigt, wo drei Viertel der Bevölkerung von der Industrie leben. In Basel waren 1920 rund 47 Prozent in der Industrie beschäftigt, 21 Prozent im Handel und 12 Prozent im Verkehr. In diesen Verhältniszahlen wird zudem der Charakter Basels als einer durch Gunst der Lage gekennzeichneten grösseren Handelsstadt angedeutet.

Genf, die dritte unter den Grossstädten der Schweiz, hat mit seinen Vororten, wie wir schon oben bei Erörterung der Kantonsbevölkerung

bemerkten, eine Zunahme von 5,7% erfahren, vorausgesetzt, dass wir nämlich die Bevölkerungszahlen der einzelnen Gemeinden, aus denen sich Gross-Genf zusammensetzt, richtig herausgegriffen und summiert haben. Bis vor kurzem wurde nämlich in den amtlichen statistischen Veröffentlichungen unter der Bezeichnung « Genf » stets nur die Altstadt verstanden und angegeben, neben der die neueren Quartiere oder Vororte als selbständige Gemeinden bestanden. Erst in den letzten Publikationen finden wir für die gesamte alt- und neuzeitliche Stadt die Bezeichnung « Genève-Agglomération », worunter gemeint sind: Genève, Carouge, Chêne-Bougeries, Lancy und Vermier; zu Genf sind noch die bis vor kurzem selbständigen Gemeinden Les Eaux-Vives, Plainpalais und Petit-Saconnex zu rechnen, die tatsächlich erst am 22. März 1930 mit der Altstadt vereinigt worden sind (Lit. 2). Die genannte Zunahme ist prozentual die kleinste von den schweizerischen Grossstädten, offenbar beeinflusst durch den schlechten Gang der in Genf heimischen Luxusindustrien, vor allem Edelmetall- und Uhrenindustrie, denn angesichts der günstigen Verkehrslage Genfs und der steigenden grossen Bedeutung dieser Stadt als Sitz des Völkerbundes hätte man eher auf einen grösseren Zuwachs schliessen mögen. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Genf um 1850 die grösste Stadt der Schweiz war und dann zuerst von Zürich, hierauf von Basel überflügelt wurde. Diese Ueberflügelung vollzog sich in den Jahren 1880 bis 1900 und es liegt nahe, die stärkere Entwicklung der beiden letzten Städte mit der Verkehrssteigerung durch die Gotthardbahn und ihre Zufahrtslinien in Verbindung zu bringen. Diese Bevölkerungszunahme der genannten Städte tritt uns besonders augenfällig auf der im Text eingefügten graphischen Tabelle entgegen. Auf dieser Darstellung erkennen wir ferner, dass alle Städte von 1850 an bis gegen 1890 eine langsamere, von 1888 an jedoch eine auffallend starke Zunahme bis 1910 aufweisen, die sich wohl infolge des Weltkrieges wieder verlangsamt, einzig Zürich ausgenommen.

Was endlich die Bevölkerungszunahme von *Bern* anbetrifft, so ergibt sich aus der Betrachtung der gleichen graphischen Darstellung, dass sie seit 1850 eine von jeder Sprunghaftigkeit entfernte Stetigkeit gezeigt hat. Im Vergleich zu den drei eben besprochenen grösseren Schweizerstädten hat bei Bern die Bevölkerung relativ langsam zugenommen; es ist dies in erster Linie dem Charakter der schweizerischen Hauptstadt als einer ausgesprochenen Beamtenstadt zuzuschreiben; immerhin kommen für die Entwicklung Berns zur Grossstadt noch andere Momente in Betracht, zunächst seine nicht unbedeutende vielseitige Industrie, die man im allgemeinen wohl leicht unterschätzt (Lit. 23); Bern stellt sich mit seinen fast 10,000 Arbeitern in den fünften Rang unter den schweizerischen Industriestädten (Lit. 12). Dass es aber nicht den Charakter einer Industriestadt besitzt, beruht auf dem prozentualen Verhältnis zwischen der Gesamtbevölkerung und der in den industriellen Betrieben Beschäftigten:

während in Bern auf 1000 Einwohner nur 89 Fabrikarbeiter kommen, beträgt der Anteil der letzteren in Winterthur und Biel 231, in Aarau 292, in Le Locle 314, in Schaffhausen 348 und in Baden sogar 673 (nach der Fabrik-Stat. von 1929). Sodann macht sich bei der anhaltenden Bevölkerungszunahme die Gunst der Verkehrslage Berns als Mittelpunkt eines dichten Strassennetzes und nicht zuletzt der Einfluss des kraftvoll und unter vielen Opfern durchgeführten Ausbaus des bernischen Eisenbahnnetzes und die Erstellung der Lötschbergbahn als Zufahrtslinie zu einer internationalen grossen Verkehrslinie geltend.

(Schluss folgt.)

Zur Kulturgeographie der Provence.

Von W. W i r t h, Winterthur *).

Wer von Norden kommend die Kluse von Donzère passiert hat, der betritt in mehrfacher Hinsicht eine neue Welt. Die Landschaft weitet sich zur *provençalischen Ebene*. In seinen «Mémoires et récits» lässt Mistral den «kleinen Maillanais», einen weit gereisten Stierkämpfer, von ihr sagen: «Nirgends habe ich eine so einheitliche Ebene gesehen, wie es dieses Gelände ist. Wenn man mit der Pflugschar von der Durance aus bis ans Meer hinunter eine schnurgerade zwanzig Meilen lange Furche zöge, so würde das Wasser ganz von selbst darin entlang rinnen, weil das Ganze eine einzige schiefe Ebene ist.» Es handelt sich in der Tat um einen Schwemmkegel grössten Ausmasses, an dessen Rand die Rhone als 500 m breiter Tieflandstrom dem Mittelmeer zustrebt. Eine ältere, reich gegliederte Landschaft liegt unter quartären Anschwemmungen begraben, so dass nur ihre höchsten Stellen als niedere Hügelrücken die Ebene überragen. Zwischen Avignon und Arles führt die Eisenbahn hart am Fuss der «Montagnette» vorbei. Hell leuchten in der südlichen Sonne die kahlen Kalkfelsen. Mitunter schaut auch ein blutroter Verwitterungsflecken aus dem dürftigen Vegetationsmantel hervor. Auf der Gegenseite präsentieren die WE-streichenden «Alpines» in allmählichem Uebergang erst die Nord-, dann die Südseite ihrer blauen Zackenmauer. Diesem System quer zu einander gestellter Riegel verdankt die provençalische Ebene ihre Kammerung, die Scheidung in natürliche Landschaften, von denen uns im folgenden zwei näher beschäftigen mögen: die Crau, südlich der Alpines, östlich der Rhone, und das Dreieck zwischen Alpines, Rhone und Durance, das wir mit de Martonne in etwelcher Erweiterung eines Lokalnamens als «Kleine Crau» bezeichnen wollen.

*) Das Material zu vorliegender Studie wurde während dreier Aufenthalte in der Provence, Frühjahr, Herbst und Winter 1930, gewonnen. Seinem Reisebegleiter, Dr. N. Forrer, sowie verschiedenen Gewährsmännern an Ort und Stelle, allen voran Herrn Gras, Schafzüchter in St. Martin de Crau, schuldet der Verfasser herzlichen Dank.